№ 165. Freitag am 22. Juli 1864.

Die „Laibacher Zeitung" erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im **Comptoir ganzjährig** 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit **Kreuzband** im Comptoir **ganzj.** 12 fl., **halbj.** 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind **halbj.** 50 kr. mehr zu entrichten. **Mit der Post portofrei ganzj.**, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., **halbj.** 7 fl. 50 kr.

Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 21. Juli.

Die Ankunft des Mannes der Phrase „mit Blut und Eisen", Minister v. Bismarck, in Wien, wird von den Journalen in verschiedener Weise besprochen. Die feudalen Organe äußern offen ihre Freude den von ihnen Gefeierten von Angesicht zu Angesicht sehen und jedes Haar auf seinem Kopfe zählen zu können, während die liberalen Blätter allerlei Befürchtungen an das Erscheinen des ersten Junker von Preußen knüpfen und im Geiste Oesterreichs innere Politik schon dieselben Bahnen einschlagen sehen. Gegen diese letzteren wendet sich das „Fdbltt." und sagt: Herr v. Bismarck ist ein viel zu kluger Diplomat, als daß er durch die Einmischung in die inneren Verhältnisse des Kaiserreiches das herzliche Einvernehmen der beiden deutschen Großmächte auf's Spiel setzen wollte, welchem die schönen Erfolge auf dem Schlachtfelde sowohl, als am grünen Tische der Diplomaten zu verdanken sind. So wenig, das weiß er sehr wohl, so wenig es Preußen gefallen würde, wenn Graf Rechberg den preußischen Ministern Lektionen im Konstitutionalismus geben wollte, so wenig kann sich Oesterreich von Preußens Ministern feudale Medizin verschreiben lassen. Herr v. Schmerling hat seinerzeit im Abgeordnetenhause ganz unzweideutige Erklärungen über diesen Punkt abgegeben.

Heute, am ersten Tage der Waffenruhe, liegen keinerlei Nachrichten von Belang vor. Die ganze Aufmerksamkeit wendet sich der Haltung der dänischen Regierung und des dänischen Volkes zu, ohne daß indeß über die Entschließungen der ersteren und den Inhalt ihrer Anerbietungen etwas Positives verlauten würde. Die Adreßdebatte im Kopenhagener Landthing hat im Ganzen in Deutschland einen entschieden ungünstigen Eindruck gemacht, und dieser Eindruck konnte durch die gleichzeitige Sprache der Kopenhagener Blätter nur vermehrt werden.

In der That ist in Kopenhagen noch nichts von einer friedlichen Stimmung zu bemerken.

Wie man aus Berlin schreibt, hat der französische Gesandte am preußischen Hofe, Herr v. Talleyrand, den Auftrag erhalten, dem Berliner Kabinete zu eröffnen, daß der Kaiser die Hinzuziehung eines Bundesvertreters zu den Friedensverhandlungen für sehr wünschenswerth halte. Es wird hinzugefügt, daß es Frankreich mit diesem Wunsche sehr ernsthaft meine, und man, obzwar die Nichtbetheiligung des Bundes an den Friedenskonferenzen durch seine Nichtbetheiligung am Kriege vollkommen gerechtfertigt ist, doch sehr gut daran thäte, wenn man Herrn v. Beust zur Theilnahme an den auf Holstein bezüglichen Berathungen einladen würde. Die Hoffnungen auf ein günstiges Resultat der Konferenz, ja auf ihr Zustandekommen überhaupt, sind in Berlin sehr gering.

Der „Allg. Ztg." schreibt man aus Paris: „Es geht das Gerücht: der Kaiser Franz Joseph habe dem Kaiser Alexander in Kissingen gewisse Vorstellungen des Papstes über Polen mitgetheilt, welche Alexander sehr wohlwollend aufnahm und mit dem ernsthaften Ansuchen um Abordnung eines Nuntius nach St. Petersburg erwiederte."

Ein torystisches Verfassungs-Programm.

Nach fünf Jahren tritt wieder einmal der „P. Hirnök" mit einem Verfassungsprogramme auf; ob damit nach Wochen eine Antwort auf den Toast des ungarischen Hofkanzlers beim Bürgermeisterdiner in Wien gegeben werden sollte, oder ob man glaubte, es wehe wieder einmal eine solchen Tendenzen günstigere Luft, genug, das Organ der ungarischen Toriepartei beglückt uns einmal wieder mit dem Entwurfe einer Konstituirung Oesterreichs nach seiner Weise, dessen Alpha und Omega lautet: Nur kein Zentralparlament! Doch lassen wir den ungarischen Hightory selbst sprechen:

„Jedermann anerkennt zwar, sagt „Pesti Hirnök", daß in der konstitutionell gewordenen Monarchie die gemeinsamen Angelegenheiten gemeinschaftlich verhandelt und erledigt werden müssen; aber zur gemeinschaftlichen Verhandlung hält Niemand ein Zentralparlament für nothwendig. Auch kann man nicht zugeben, daß unter dem Vorwande der gemeinschaftlichen Angelegenheiten die königlichen Rechte in Frage kommen. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ist ohnedieß ausschließliches Eigenthum des k. k. Kabinets; die Handelsangelegenheiten leitet wieder ein aus sachkundigen Männern bestehender Rath sicherer als ein Parlament. Die Hauptschwierigkeiten bieten also Krieg und Finanzen. Aber auch diese Frage kann man vereinfachen. In Friedenszeiten bedarf die Monarchie eines stehenden Heeres von bestimmter Anzahl. Diese Anzahl kann also niemals in Frage kommen. Die abgelaufenen Kapitulationen müssen in jedem Jahre unbedingt ersetzt werden. Da es bekannt ist, wie viel Rekruten zur Heeresergänzung auf jedes Land entfallen, so ist zur Votirung derselben keine gemeinsame Verhandlung nothwendig. Ebenso steht es mit den Finanzen. Zur Deckung der verschiedenen Staatsausgaben ist immer ein gewisses Minimum nothwendig. Diese Ausgaben können keinen Augenblick sistirt werden. Berechnet man nun, wie viel auf jedes Land von den gemeinschaftlichen Ausgaben entfällt, so ist auch zu diesem Zwecke keine gemeinschaftliche Verhandlung nöthig. Seine eigenen häuslichen Bedürfnisse wird, wenn die Autonomie kein leeres Wort ist, ohnehin jedes Land unter Sanktion des Monarchen feststellen. Das Bedürfniß der gemeinschaftlichen Verhandlung beginnt also erst dann, wenn mehr Geld und mehr Soldaten benöthigt werden, als das festgestellte Maß beträgt. Aber auch für solche und ähnliche Fälle bedarf es keines in parlamentarische Formen gegossenen, besonders für die österreichische Monarchie verhängnißvollen Körpers. Für solche und ähnliche unvorhergesehene Fälle genügt es, wenn die Landtage dießseits und jenseits der Leitha aus ihrer Mitte Deputirte in gleicher Anzahl, die zu einem Drittel durch die Krone zu vermehren ist, zu einem gemeinsamen Senate entsenden, der aus seinen jährlich stattfindenden Versammlungen eine stehende Kommission exmittirt; und des Rathes derselben bedient sich die Krone fortwährend in Bezug auf die Durchführung jener Beschlüsse, welche die Sanktion des Monarchen erhalten haben. Diese Kommission konstatirt in vorkommenden Fällen auch das Vorhandensein einer Nothwendigkeit.

Für dringende Fälle hat auch das ungarische Gesetz bisher den König ermächtigt, unter Mitwirkung des Primas und der Landeswürdenträger nothwendige Maßregeln provisorisch zu erledigen. — Der Hauptwunsch Ungarn's ist, daß sein gesetzlicher und selbstständiger Einfluß auf Votirung des Geldes und der Soldaten unverbürgt bleibe, aber zufolge des Prinzipes der gemeinsamen Erledigung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten wird es gewiß befriedigt sein, wenn es diesen seinen Einfluß im Wege des gemeinschaftlichen Senates wenigstens in Fällen außerordentlicher Erhöhung wird ausüben können. Und mit einem solchen Maß von konstitutionellem Einfluß kann sich auch der Landtag der Erbprovinzen begnügen. Mehr kann die Krone ohne Gefahr nicht gewähren. Und dann wird die in der gegenwärtigen demokratischen Strömung besonders gefährliche parlamentarische Regierungsform und Zentralisation eben so unnöthig sein, wie es unbillig wäre, sie zu versuchen, oder den unverletzlichen Rechten und munizipalen Institutionen der ungarischen heiligen Krone aufzuzwingen. In solchem Sinne angefertigte königl. Propositionen könnten im ungarischen Landtage ohne Zweifel auf eine absolute Majorität zählen. Es wird nicht nöthig sein, das Krönungsdiplom zu ändern, noch auch ungarische Minister zu ernennen. Und von der Energie, der Klugheit und den gesetzlichen Gesinnungen der Regierung wird das Zustandekommen eines Landtages abhängen, welcher die Rechte der Krone und die Interessen der Monarchie mit den Wünschen der Nation billig auszugleichen wissen und wünschen wird."

Wenn man dieß chaotische altkonservative Geflunker liest, so muß man wohl ausrufen: „diese Partei hat nichts vergessen und nichts gelernt!"

Oesterreich.

Wien. Am 1. August begibt sich Generalmajor Philippovic von Peterwardein aus nach Karlowitz, wo die Wahl des Metropoliten stattfinden wird. Der Einzug geschieht in feierlicher Weise. Dem Regierungs-Kommissär geben zwei Eskadronen Uhlanen das Geleite; bei seiner Ankunft werden 36 Kanonenschüsse abgefeuert; es ertönen die Kirchenglocken, und vor der Hauptkirche empfangen ihn die Bischöfe und die Spitzen der Behörden; das Militär bildet Spalier. Nach der kurzen kirchlichen Feier wird der Herr Generalmajor im Namen Sr. Majestät des Kaisers den Wahlakt eröffnen.

Triest, 20. Juli. Der Herrn Tonello gehörige Dreimaster „Adria" wird nächsten Samstag den Hafen von Triest verlassen, um direkt nach Vera-Cruz zu segeln. Dieses Schiff von 336 Tonnen hat die Aufgabe, Wein, Wagen und sonstige für den Haushalt des Kaisers von Mexiko bestimmte Gegenstände dorthin zu befördern, und wird auch 22 Passagiere an Bord haben.

Besonderes Interesse dürfte der Umstand erregen, daß Herr Tonello, in der Hoffnung, zur Hebung unseres Handelsverkehrs beizutragen, einen eigenen Agenten mitschickt, welcher zahlreiche Muster von solchen Waaren nach Mexiko bringen wird, die geeignet sein dürften, den Gegenstand eines dauernden Exportes zu bilden. Dieser Agent hat auch den Auftrag, daselbst von den gangbarsten Artikeln des dortigen Verbrauches, seien sie nun dortiges Fabrikat oder aus anderen Ländern importirt, sowie auch von den bei uns verwendbaren Rohstoffen Muster anzukaufen und hieherzubringen.

Verona. Mit dem Baue der Brennerbahn geht es rasch vorwärts. Da die Vergebung der Bauobjekte nach Sektionen erfolgte, so wird auf allen diesen Sektionen gleichzeitig gearbeitet, so daß, wenn einmal die schwierigsten Bauhindernisse überwunden sind, die Vereinigung der verschiedenen Sektionen sehr rasch vollführt und das Ganze hergestellt sein wird. Die Brennerbahn wird aber nicht nur wegen ihrer handelspolitischen und strategischen Bedeutung eine der wichtigsten Linien werden, sie wird durch ihre Höhe, da sie den Brennerpaß überschreitet, eine der höchsten und großartigsten sein. Am Berge Isel, wo einst Andreas Hofer die siegreiche Schlacht geliefert, eröffnet ein über 1300 Fuß langer Tunnel die Bahn, die gleich darauf in die Sillgründe einlenkend am rechten Sillufer bis zum Markte Matrei hinführt, von wo sie nach Stafflach in das wilde Schirmthal einbiegt und durch einen langen Tunnel, welcher durch den Paduaner Kogel gebrochen wird, beinahe die Höhe des Brenners erreicht. Von diesem Punkte steigt sie bis zur Wasserscheide des Sill und der Eisak und senkt sich dann nach Goßensaß, wo sie in das Pflerschthal einbiegt, von wo eine kühne Curve

in das Hauptthal gegen Sterzing führt. An dem berühmten Moose, an dessen Austrocknung eifrig gearbeitet wird, zieht die Bahn nach Manles durch einsame kühle Schluchten weiter zur Franzensveste und an dieser vorüber in die Ebene von Brixen. Wahrlich, es ist ein Riesenwerk, was da begonnen wird und mit Bewunderung wird einst die Nachwelt auf die kühnen Erbauer blicken, welche diese Hindernisse zu überwinden wußten. Gegen 12.000 Arbeiter sind bei dem Baue beschäftigt, an welchem fortwährend gearbeitet wird, so daß man bis zum J. 1868 damit fertig sein und die Bahn dem Verkehre übergeben können wird.

Ausland.

Baden, 17. Juli. Charakteristisch für den Großherzog ist folgendes Vorkommniß der letzten Tage: Der Bürgermeister und Gemeinderath einer kleinen Odenwalder Gemeinde hatten sich von klerikaler Seite bethören lassen, eine an den Großherzog selbst gerichtete Adresse gegen die Schulreform zu unterzeichnen, worin derselbe an seine Osterproklamation von 1860 erinnert wurde. Sogleich läßt der edle Fürst die Leute auf seine Kosten (sie durften auf der Eisenbahn sogar in der zweiten Wagenklasse fahren) nach Karlsruhe kommen, bespricht mit ihnen an der Hand ihrer Adresse und seiner Proklamation die Schulfrage, und die überzeugenden Worte und seine ganze gewinnende Persönlichkeit überhaupt machen einen solchen Eindruck auf die mißleiteten Leute, daß sie tief gerührt und mit der Bitte, ihnen ihren unüberlegten Schritt zu verzeihen, von einem Fürsten schieden, dessen hochherzige Gesinnung sie so sehr verkannt hatten, dem aber ihre Herzen jetzt wohl mit neuer Liebe entgegenschlagen werden.

Aus **Paris,** 18. Juli, wird geschrieben: Man spricht mit wichtiger Miene von bevorstehenden Reformen auf dem Gebiete der Gemeindegesetzgebung. Ermuthigt durch den verhältnißmäßig günstigen Ausfall der Generalrathswahlen, will man einen ersten schüchternen Schritt zur Decentralisation wagen, die Kompetenz der Generalräthe erweitern und die Maires und ihr Personal aus dem Schooße der Munizipalräthe hervorgehen lassen. Wie das letzte Mal die Theaterfreiheit, soll dießmal diese Konzession die Thronrede schmücken und dem Vertrauen der „France" und Konsorten in die baldige Krönung des Gebäudes neue Nahrung geben. Der Staatsrath soll den betreffenden Gesetzentwurf schon vollendet haben, die Arbeit war in der That nicht gar groß.

— Italienische Blätter melden, daß am 14. vom ligurischen Gestade zwischen Camogli und San Margherita eine Schaar Freiwilliger abgesegelt sei. Man kennt den Bestimmungsort dieser Expedition nicht, will aber wissen, daß ein gewisser B . . . ki, welcher in der italienischen Armee war und während der polnischen Insurrektion sich, wie man behauptet, mit Wissen des Turiner Ministeriums, zu Langiewicz begeben hatte, an der Spitze derselben stehen soll. Es heißt, daß der Genannte mit dem republikanischen Komite in London in Verbindung gestanden, das Geld aber, mit welchen er in letzter Zeit Italiener und Ungarn anwarb, in Italien erhalten hat. Den Angeworbenen soll gesagt worden sein, man schicke sie in die Donaufürstenthümer, man glaubt aber, daß diese nicht der Bestimmungsort der Expedition sind.

London, 16. Juli. Lord Palmerston empfing gestern eine Deputation des „Vereines zur Herbeiführung einer Beendigung der Feindseligkeiten in Amerika", welche eine dem Zwecke der Gesellschaft entsprechende Ansprache und Aufforderung an den Premier richtete. Mitglieder der Deputation waren u. A. der Marquis v. Clanricarde, der Bischof von Chichester, Lord Alfred Churchill, Herr Spena in Liverpool, Admiral Anson. Lord Palmerston bemerkte in seiner Antwort, zwei Thatsachen seien unverkennbar: Die grauenhafte Verderblichkeit des Krieges für die Amerikaner selbst und die anderen Nationen daraus entstehenden ungeheuren Nachtheile. Es sei aber die Frage, ob die Regierung einen vernünftigen Grund zu der Annahme habe, daß die Regierung der Nordstaaten im gegenwärtigen Augenblicke Vermittlungsvorschlägen Gehör schenken werde. Es gebe einen Reim, der heiße:

Die sich in fremde Händel mischen,
Gar oft 'ne blut'ge Nase wischen.

Er sei zwar nicht bange vor einer blutigen Nase; aber er fürchte, verfrühte Anstrengungen würden nur eine größere Erbitterung des Nordens zur Folge haben, und die Erreichung des von allen Seiten so sehr gewünschten Zweckes, wenn sich die Leidenschaften ein wenig beruhigt haben würden, nur erschweren. Die Regierung müsse aus allen ihr zugehenden Berichten den Schluß ziehen, daß jetzt der Moment noch nicht gekommen sei, um mit Hoffnung auf Erfolg Vermittlungsvorschläge zu machen. Jede der beiden Parteien vertraue mit gleicher Zuversicht auf einen schließlichen Erfolg, und der Norden zumal blicke mit Argwohn auf jede Einmischung. Wenn sich jedoch in Zukunft eine vernünftige Hoffnung auf die Annahme freundschaftlichen Rathes herausstelle, so werde sich Ihrer Majestät Regierung glücklich schätzen, zur Erreichung eines so wünschenswerthen Zieles, wie der Beendigung dieses unglückseligen Krieges, ihre Kräfte aufzubieten. — Am Donnerstag hatte auch Herr Mason, der hiesige Agent der Südstaaten, eingeführt von Herrn Lindsay, eine nichtoffizielle Audienz bei Lord Palmerston.

Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

Laibach, 22. Juli.

Der Bürgermeister-Stellvertreter Herr Doktor Zhuber hat diese Stelle und mit ihr das Mandat eines Gemeinderathes niedergelegt. Der Gemeinderath verliert in ihm ein allgemein geachtetes und beliebtes Mitglied, das mit seinem reichen Schatze von Kenntnissen und Erfahrungen der Stadt viele Jahre hindurch treu und uneigennützig gedient hat.

— Die öffentlichen Prüfungen an der hiesigen Handelslehranstalt finden mit den Eleven der Wochenschule am 22. d. M., mit den Eleven der Gremialschule am 31. d. M. Statt.

— Auch Neustadtl wird heuer eine Kunstausstellung haben. Wie uns mitgetheilt wird, ist es den Bemühungen des kunstsinnigen Kreiskommissärs Wagner gelungen, den Wiener Kunstverein zu bewegen, eine Abtheilung seiner Wanderausstellung dahin zu senden und finden wir unter den dazu bestimmten Gemälden die besten, welche wir heuer hier in Laibach hatten; wie z. B. das Leihhaus, Nürnberg, Allee bei Kuffstein ꝛc. Wir wünschen, daß sich dieser Kunstsinn in Neustadtl erhalten möge.

— Man schreibt der „Klagenf. Ztg." aus Hüttenberg über die Erzeugung des Bessemerstahls von Seite der Rauscher'schen Radgewerks-Kompagnie in Kärnten: Bei sämmtlichen bisher fast täglich abgeführten Proben wurden die befriedigendsten Resultate erzielt, und es kann die unermüdete Thätigkeit, die technischen und praktischen Kenntnisse, sowie auch die hohe Begeisterung für die Wissenschaft, womit der Bergverwalter, Friedrich Münnichsdorfer, ohne praktische und anschauliche Erfahrung den Bau dieser Bemesserhütte geleitet, nicht genug hervorgehoben werden.

— Aus Villach wird gemeldet: Einen uns durch Jahrzehente lieb gewordenen Freund hat man in der Nacht vom 30. Juni auf den 1. Juli zu Grabe getragen — die Villacher Ressource, früher Leseverein, ursprünglich Kasino benamset. Allgemeine Entkräftung soll nach längerem Siechthume diese traurige Katastrophe herbeigeführt haben.

— Gestern wurde der Redakteur der „Favilla", Herr A. Tedeschi, in Triest, wegen Störung der öffentlichen Ruhe, begangen durch Abdruck eines Briefes von Dr. Ripari an Guerazzi, vom Triester k. k. Landesgerichte zu 2 Monat Kerker verurtheilt.

— Die Südbahn-Gesellschaft hat in der bekannten Walzwerk-Angelegenheit an die Grazer k. k. Statthalterei, die Handelskammer und den Gemeinderath Zuschriften gerichtet. Der Handelskammer wird der Dank für die auf die Belassung des Walzwerkes an seinem dermaligen Ort veranlaßten Schritte ausgesprochen, zugleich jedoch aufmerksam gemacht, daß die Gesellschaft es nicht darauf ankommen lassen könne, den Fortbestand des Walzwerkes von der Abänderung der bestehenden Bauvorschriften abhängig zu machen. Auch könne die Gesellschaft nicht erwarten, daß die k. k. Statthalterei die bestehenden Bauvorschriften zu Gunsten des Walzwerkes abändern werde. Schließlich wird das Versprechen gegeben, daß das Walzwerk dann, aber auch nur dann in Graz verbleibt, wenn die Aufhebung des bekannten Statthaltereierlasses vom 8. Juni erwirkt würde.

Dem Gemeinderathe der Stadt Graz wird geantwortet, daß die Gesellschaft von der Statthalterei Nichts „erbetteln" wolle, somit bei ihrem einmal gefaßten Beschlusse beharren müsse. „Anders" würde sich die Sache gestalten, wenn der Gemeinderath und die Handelskammer u. A. folgende „Ansichten bei der Statthalterei zur Geltung bringen würde", nämlich: daß industrieller Aufschwung und bureaukratische Bevormundung nun einmal Dinge sind, welche sich gegenseitig ausschließen; daß der Industrielle es besser,

Feuilleton.

Briefe der Königin Marie Antoinette.

(Correspondance inédite de Marie Antoinette, publiée sur les documens originaux par le Comte Paul Vogt d'Hunolstein. Paris, Dentu 1864.)

Paris, 16. Juli.

Ist es ein Roman in Briefen, welchen wir eben aus den Händen legen, ein Roman nach allen Regeln der Kunst und so spannend geschrieben, daß wir ihn in fieberhafter Eile mit einem Male von Anfang bis Ende gelesen haben? Nein, unsere Romanschriftsteller sind nicht so grausam, sie hätten die Königin, die so unverdient litt, gewiß aus den Händen ihrer Feinde befreit, das irregeleitete Volk zu seiner Pflicht zurückgeführt und vermuthlich mit einer venezianischen Nacht in Versailles geschlossen. So hart ist nur die Geschichte, diese ergreifenden Aufzeichnungen mit einem fürchterlichen Nothschrei abzubrechen und uns, wenn wir nach der Fortsetzung verlangen, auf das blutigste ihrer Blätter zu verweisen. Es sind mit wörtlicher und selbst orthographischer Treue die Briefe der Königin, deren Charakterbild, wie wenige, von dem Hasse und der Gunst der Zeitgenossen entstellt worden ist, unbewußte und darum so viel offenherzigere Bekenntnisse an die ihr nächststehenden und theuersten Personen vom Tage ihrer Vermälung bis zum 4. Juli 1792, bis zum Vorabende jenes 10 August, an welchem das Königthum der Revolution erliegen sollte. Wir begleiten die österreichische Erzherzogin von Wien an den Rhein, wo sie der Dauphin, ihr Bräutigam, empfängt, und von da nach Versailles; wir sehen sie den Thron besteigen und wie sich allmälig der Horizont verfinstert, wie ihr die beiden Leitsterne ihres Lebens, Maria Theresia und Joseph, entrissen werden, und wie die Nacht des Gefängnisses ihre letzten Stunden bedeckt. Ein Zug von Wehmuth und trüber Ahnung geht vom ersten bis zum letzten dieser Blätter; seit sie ihr geliebtes Schönbrunn verlassen, mögen es wohl nur Stunden gewesen sein, in welchen diese vielbeneidete Frau sich wahrhaft glücklich gefühlt hat.

„Meine theure Christine", heißt es gleich in einem ihrer ersten Briefe an ihre Schwester Marie Christine, Herzogin von Sachsen-Teschen (Mai 1770). „Meine theuere Christine, die einzige, an welche ich offenherzig zu schreiben wage, ich bin in Augsburg ebenso vernichtet angekommen, wie das letztemal, das ich Euch schrieb. Adieu, gute Schwester, Adieu! Ich bin in Thränen gebadet und habe sie nur getrocknet, um unserer guten Mutter zu schreiben, als ich die Grenzen des Reiches verließ; warum sie betrüben, was würde sie sagen, wenn sie mich eher geneigt wüßte, umzukehren, als in's Exil zu gehen? Ja, das Exil; traurige Bestimmung der Fürstentöchter, daß sie sich nicht anders verheiraten können, als nach allen Weltenden; sie hatte wohl Recht, unsere Schwester von Neapel, als sie sagte, daß man sie in's Meer werfe. Ich war von der Liebe und den Zärtlichkeiten einer Familie umgeben, die ich anbetete, und ziehe nun in's Unbekannte; indeß ich muß schweigen, denn unsere Mutter kann nicht zu etwas ihre Zustimmung gegeben haben, was mein Unglück wäre; sie hat mir so viel Gutes von dem Dauphin gesagt. Verzeiht mir, liebt mich, und laßt mich weinen, und Euch zugleich umarmen."

Die bekannten Unglücksfälle beim Einzuge des Brautpaares in Paris werfen trübe Schatten schon auf die ersten Tage, welche die Dauphine in ihrem neuen Vaterlande verlebt. Sie kann sich nur schwer in die neue Umgebung, in den Hof Ludwig's XV. finden. „Was die Schwester des Dauphin betrifft", schreibt sie an ihre Mutter, „so sind sie immer dieselben: Clotilde ist die Güte selbst, vernünftig, artig und stets ein gutmüthiges Lächeln auf den Lippen; Elisabeth ist kein schlechter Charakter, aber halsstarrig und trotzig; sie zählt 7 Jahre und nimmt sehr zu, und man überrascht sie bisweilen bei Zügen von Empfindlichkeit, welche charmant sind. Monsieur ist ein Mensch, der sich wenig gehen läßt, und sich immer in seiner Cravate hält; ich wage nicht mehr vor ihm zu sprechen, seitdem ich gesehen habe, wie er in einer Gesellschaft wegen eines kleinen Sprachfehlers die arme Clotilde mitnahm, welche nicht wußte, wo sie sich verbergen sollte. Der Graf von Artois ist leicht wie ein Page und kümmert sich wenig um die Grammatik oder um sonst etwas; bleibt Madame Dubarry, von der ich Ihnen noch nicht gesprochen habe; ich habe vor der „Schwachheit" alle Zurückhaltung beobachtet, welche Sie mir empfohlen haben; man hat mich mit ihr soupiren lassen, und sie nahm gegen mich einen halb ehrfurchtsvollen und verlegenen, halb protegirenden Ton an. Ich werde von Ihren Rathschlägen nicht abweichen, ich habe von denselben nicht einmal dem Dauphin gesprochen, der sie nicht leiden kann, aber aus Ehrfurcht vor dem König nichts davon merken läßt. Sie hat einen beständigen Hof, die Botschafter gehen bei ihr ein und aus, und jede fremde Person von Auszeichnung läßt sich ihr vorstellen; ich habe, ohne es merken zu lassen, von diesem Hof wunderliche Dinge gehört; man drängt sich zu ihr wie zu einer Prinzessin, sie macht cercle und spricht zu jedem ein Wörtchen, sie regiert; es regnet in dem Augenblicke, wo ich Euch schreibe, wahr-

als eine Staatsbehörde versteht, sich vor Schaden zu bewahren; daß man also dem Industriellen Freiheit der Bewegung so lange gestatten müsse, als er nicht die Sicherheit des Eigenthums und die Rechte dritter durch seine Maßnahmen bedroht; daß ferner das Gelingen industrieller Unternehmungen von der möglichst ökonomischen Anlage derselben abhängt und daß man auf isolirte industrielle Bauten nicht die Bestimmungen einer Bauordnung anwenden solle, welche für das Innere der Städte berechnet ist.

Der k. k. Statthalterei endlich wird geantwortet, daß eine Bauordnung, wenn sie auf industrielle Etablissements aller Art angewendet wird, ohne Rücksicht auf die Lage und andere Umstände, eines der bedeutendsten Hindernisse eines gedeihlichen Aufschwunges der Industrie bilde. Die Gesellschaft erklärt, das Walzwerk bis zum Herbste in Graz zu belassen, bis nämlich in Kanißa die betreffenden Vorbereitungen zur Uebersiedlung getroffen sein werden. (T. P.)

— Aus Rann schreibt man der „T. P.": Ein in der Bienenzucht nicht ganz gut bewanderter junger Mann in Rann wollte dieser Tage das oft gesehene Einbringen eines Bienenschwarmes versuchen, griff jedoch die Arbeit so verkehrt an, daß ihm der ganze Schwarm zu Leibe ging; — er hielt trotz des Herumschlagens mit der Bienenkappe die Attaque nicht aus und wurde durch unzählige Stiche ohnmächtig zu Boden gestreckt. Die Ohnmacht dauerte mehrere Stunden, wornach ärztliche Mittel ihn wieder zum Bewußtsein brachten. Derselbe befindet sich gegenwärtig wieder wohl, betheuert jedoch, den letzten Bienenschwarm eingebracht zu haben.

— Aus Rohitsch schreibt man der „T. P.": Die Saison erfreut sich heuer besonderer Ueberraschungen, wie sie hier noch nicht vorgekommen sein sollen. Nachdem kaum der bevorstehende Genuß eines großen Männergesangs-Concertes gerüchtweise bekannt wurde, meldete sich ein unternehmungslustiger Theater-Direktor, welcher von kommender Woche angefangen hier in einer neuzuerbauenden Arena mit einer Gesellschaft von 16 Personen Vorstellungen geben will. Herr Julius Böhm, Theater-Direktor von Laibach, (für uns etwas ganz Neues! D. R.) bringt aus Groß-Kanischa, wo gegenwärtig dessen Gesellschaft mit großem Beifalle spielt, einen sehr guten Ruf mit. Die brave Lokalsängerin Frl. Voll befindet sich unter dessen Mitgliedern. Da die Arena, welche mit ungedecktem Zuschauerraum hinter der Wandelbahn auf der vom Janinawalde beschatteten großen Wiese zu stehen kommen soll, ihre Vorstellungen in den Nachmittagsstunden geben will, so dürfte Herr Böhm auf einige Zeit doch gute Geschäfte machen, da man zumeist von 3 bis 6 Uhr gewöhnlich nichts zu machen weiß.

Wiener Nachrichten.

Wien, 20. Juli.

Die „Vorstadt-Zeitung" erzählt: Wie bekannt, lieben es Ihre Majestäten in neuester Zeit, in einfachster Weise ohne alle Begleitung Ausflüge in die Umgebungen Wien's zu machen und sich in einem beliebigen Restaurationslokale inmitten der übrigen Gäste niederzulassen und eine „Jause" einzunehmen. Bei einem dieser Ausflüge ereignete sich nun der Vorfall, daß bei einer Wegmauth die Equipage angehalten und von dem Zöllner, der in dem im einfachen Wagen fahrenden Paare wohl nichts weniger als Ihre Majestäten vermuthete, die für zwei Pferde zu entrichtende Gebühr von 24 kr. forderte. Se. Majestät ließ sofort halten und wollte die, wie er lächelnd äußerte, sehr hohe Mauthgebühr bezahlen, ersah aber zu seinem größten Erstaunen, daß er sein Portemonnaie vergessen und auch sonst ohne Geld war. Bei der Entdeckung dieser Geldlosigkeit verzog der Zöllner sein Gesicht in etwas unsanfter Weise und machte schon Miene, seine Bedenklichkeiten zu äußern, als ihm der herbeigeeilte „Chef" des Mauthhauses den Namen der hohen Fahrenden in's Ohr raunte und einen Rippenstoß versetzte. Der gute Zöllner zog sich leichenblaß zurück und die Equipage rollte weiter. — Sonntag Nachmittags machten Ihre Majestäten abermals einen derartigen Ausflug, und zwar in die reizende Umgebung von Rodaun die Straße nach Hochrotherd zu. Beim Gasthauslokal zum „grünen Baum" angelangt, stiegen Höchstdieselben aus, ließen die Equipage zurück und legten den Weg bis zum „rothen Stadl" zu Fuß zurück. Als die dort anwesenden zahlreichen Gäste Ihre Majestäten kommen sahen, erhoben sie sich fast sämmtlich und gingen, namentlich viele Damen, Höchstdenselben entgegen und gaben ihnen auf dem noch zurückzulegenden Wege das Geleite.

— Laut eines soeben herabgelangten allerh. Befehlsschreibens ist sämmtlichen Generalen, Stabs- und Oberoffizieren das Tragen des Kittels unbedingt und sofort verboten worden. Bei der gesammten Mannschaft hat dieses bisherige Adjustirungsstück bereits aufgehört und ist an dessen Stelle die Blouse getreten; ob letztere zu tragen dem Offizierkorps gestattet werden wird, ist noch nicht entschieden. Die Offiziersdiener dagegen behalten den Kittel noch weiters bei.

— Se. Exzellenz der Herr Staatsrath Freiherr v. Halbhuber hat vorgestern Mittags 1 Uhr die Reise nach Jütland angetreten, um in Gemeinschaft mit dem k. preußischen Kommissär Prinzen von Hohenlohe-Ingelfingen die provisorische Verwaltung dieser Provinz zu übernehmen.

— Die Silberpfandbriefe der österreichischen Bodenkreditanstalt sind seit einigen Tagen auf dem Geldmarkte erschienen und hat das Wechselhaus W. Schnapper den Verkauf derselben für die ganze österreichische Monarchie übernommen.

— Bismarck kommt nach Wien. Die neugierigen Wiener werden nun selbst beurtheilen können, ob „Kladderadatsch" Recht hat, wenn er auf jedem Porträt dem Haupte Herrn von Bismarck's sechs, sage sechs wohlgezählte Haare andichtet. Man erzählt nämlich, der witzige Minister habe, als er zum ersten Male in dem preußischen Witzblatte sein Bild mit den sechs Haaren erblickte, erstaunt nach seinem Schädel gegriffen und ausgerufen: „Wo hat „Kladderadatsch" denn so viele Haare hergenommen?" — —

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Karlsbad, 20. Juli. Se. Majestät der König von Preußen ist heute um 2 Uhr 30 Minuten Nachmittags von hier abgereist.

Marienbad, 20. Juli. Se. Majestät der König von Preußen ist heute um 5½ Uhr Abends mit Gefolge hier angelangt und im Tepler Hause abgestiegen.

Frankfurt, 20. Juli. Dem Vernehmen nach schweben Verhandlungen, um eine Kundgebung vorzubereiten, in welcher der Bund sich gegen jede aus dem eventuellen Friedensschluß zwischen den beiden Großmächten und Dänemark etwa herzuleitende Beeinträchtigung seiner Rechte ausdrücklich verwahrt und sich vielmehr diese seine Rechte in ihrem vollem Umfange und gegen Allen und Jeden eben so ausdrücklich vorbehält. (B. Z.)

Berlin, 20. Juli. Die Reise des Königs der Belgier hat unter anderm auch die Ordnung mexikanischer Angelegenheiten zum Zwecke. Fürst Gortschakoff hat am 16. Früh in Karlsbad mit dem Prinzen von Glücksburg konferirt.

Berlin, 20. Juli. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: In Rendsburg haben Montag und Dinstag nicht nur Angriffe hannoverischer Truppen auf preußische Posten und Soldaten, die mehrfach verwundet wurden, in den Straßen stattgefunden, sondern auch sogar die Lazarethe der schwer verwundeten Preußen wurden tumultuarisch bedroht. Die preußischen Truppen mußten Nachts unter Gewehr bleiben. Das Oberkommando der Verbündeten hat zwar Anordnungen zur Verhütung der Wiederkehr dieser Exzesse getroffen, aber diese neuen Symptome bedenklicher Gegensätze müssen die ernsteste Aufmerksamkeit der k. Regierung auf sich ziehen.

Kiel, 20. Juli. Die hiesige Zeitung meldet: Heute findet in Schleswig eine Versammlung schleswig'scher Grundbesitzer statt, um eine Adresse an die Oberste Zivilbehörde Schleswigs zu beschließen, in welcher der Wunsch nach einem Interim für beide Herzogthümer unter Oesterreich und Preußen ausgedrückt werden soll.

London, 19. Juli. Im Unterhause interpellirt Wyld, ob die Preußen am 13. d. M. auf einen norwegischen Postdampfer feuerten, welcher Passagiere, darunter Engländer, in Jütland landete? Unterstaatssekretär Layard erwiedert, die Preußen hätten irrthümlich den Postdampfer für ein Truppen führendes dänisches Schiff gehalten.

Kopenhagen, 19. Juli. Das Abendblatt der „Berling'schen Zeitung" bringt den Text bezüglich der zwischen dem dänischen Obersten Kaufmann und dem Oberstlieutenant Stiehle in Christiansfeld am 18. d. M. Morgens vereinbarten Waffenruhebedingungen. Diesem zufolge bleibt während der vom 20. Mittags bis 31. Mitternachts dauernden Einstellung der Feindseligkeiten und der Blockade der Verkehr zwischen den beiderseits besetzten Gebietstheilen unterbrochen.

---

scheinlich hat sie die Erlaubniß dazu gegeben; im Grunde ist sie eine gute Person."

Es kostet Marie Antoinette ernste Kämpfe, sich in ihrer neuen Heimat zu naturalisiren. „Sagt meiner guten Mama", schreibt sie einmal, „daß ich ihr die Hand küsse, und daß ich Französin geworden bin, wie sie mir gesagt hat, daß es meine Pflicht wäre, aber daß ich gleichwohl und für alle Zeiten mir in meinem Herzen ein kleines hübsches Plätzchen für meine Familie und mein Heimatland bewahrt habe." Bald sollte sie berufen sein, sich als Französin zu zeigen: „Der Allmächtige wache über uns!" schreibt sie am 10. Mai 1774, „der König hat aufgehört zu leben, mein Gott, was soll aus uns werden? Der Dauphin und ich sind entsetzt, so jung regieren zu sollen; o meine gute Mutter, sparen Sie nicht mit Ihren Rathschlägen für Ihre unglücklichen Kinder." Schon drei Tage später steigt das erste Wölkchen der noch fernen Revolution auf: „Schon regnet es bei dem Könige Denkschriften von großen Politikern, welche Reformen anrathen, die ganz unerläßlich wären, wenn nicht die Monarchie zu Grunde gehen sollte." Und nun tritt immer mächtiger, immer gebieterischer die Politik in den Vordergrund. Wir übergehen die wahrhaft erschütternden Briefe, welche der Königin der Verlust ihrer glorreichen Mutter eingibt; wir können auch nicht bei der auf die Halsbandgeschichte bezüglichen Korrespondenz verweilen, die übrigens thatsächlich wenig Neues bietet. Die Krisis rückt heran; am 26. Juli 1789, unmittelbar nach der Erstürmung der Bastille, schreibt die Königin an ihren Bruder, den Kaiser Joseph: „Der Abgang des Couriers überrascht mich, mein theurer Bruder; ich beziehe mich auf das, was er Ihnen von mir überbringt; ich habe kaum die Kraft, Ihnen zu schreiben; die Schreckensszenen, deren wir Zeuge waren, und von denen Sie gewiß nur zu gut unterrichtet sind, haben mir das Herz zerrissen, und ich kann in dem Schmerze, den ich empfinde, nur schweigen. Möchte die Ruhe bald wiederkehren; die Ankunft des Herrn Necker wird hoffentlich den Frieden bringen. Die Gerechtigkeit und die Einsicht aller Guten (und es gibt deren noch) wird Balsam auf die Wunde legen, welche die Unruhestifter geschlagen haben; aber leider bin ich noch lange nicht beruhigt, und brauche Ihnen die traurigen Gründe dafür nicht zu sagen."

Nun entwickelt die junge Königin eine immer wachsende politische Thätigkeit. Sie ist es, die im Namen des Hofes mit Mirabeau unterhandelt, und ein „Schauer" erfaßt sie, da sie den gewaltigen Volkstribunen zur ersten geheimen Unterredung empfangen soll. „Dieser Mensch", schreibt sie einmal, „ist ein Vulkan, welcher ein Kaiserreich in Brand stecken könnte, rechnet also auf ihn, um die Gluth zu löschen, welche uns verzehrt! Er wird viel zu thun haben, bis wir wieder Vertrauen zu ihm gewinnen." Aber schon wenige Tage später: „Ich bin sehr befriedigt von dem Eifer Mirabeau's." Die große Mehrzahl dieser politischen Briefe ist an den Grafen Mercy, den kaiserlichen Gesandten am französischen Hofe, gerichtet, und gewährt einen traurigen Einblick in die Lage einer Königin, die, eine Fremde an ihrem Hofe, verlassen von ihren Verwandten, mißverstanden von ihrem Gemal, kompromittirt von den königlichen Prinzen und der Emigration, sich wehrlos der tausendköpfigen Hydra der Revolution gegenübersieht. Mit der Gefahr schärft sich auch der politische Blick der Königin, wächst ihr Stolz und ihr Heroismus. Zu wiederholten Malen versichert sie den Grafen Mercy, daß, welches Schicksal ihr auch beschieden sei, sie niemals in etwas willigen werde, das ihrer unwürdig wäre, „denn im Unglück fühlt man erst recht, was man ist: mein Blut rollt in den Adern meines Sohnes, und ich hoffe, daß er sich eines Tages als würdiger Enkel Maria Theresiens bewähren wird."

Und in einem unendlich rührenden Brief an ihre Schwester Marie Christine schreibt sie (Sept. 1792): „Schickt mir nicht meine Diamanten, was soll ich hier damit machen? Ich putze mich nicht mehr, meine Lebensweise ist eine ganz neue; ich leide Tag und Nacht und verändere mich zusehends, meine schönen Tage sind dahin, und ohne meine armen Kinder wollte ich in Frieden in meiner Gruft sein. Sie werden mich tödten, meine theure Christine, vertheidigen Sie mich nach meinem Tode aus ganzem Herzen. Ich habe stets ihre Achtung und jene der ehrlichen Menschen in allen Ländern verdient. Man klagt mich fürchterlicher Dinge an; ich brauche nicht zu sagen, daß ich daran unschuldig bin; glücklicherweise urtheilt der König über mich als Ehrenmann, er weiß wohl, daß ich meiner Pflicht gegen ihn und gegen mich selbst niemals gefehlt habe. Ich weine jede Minute um unseren guten Bruder (Joseph II.); welch' ein Verlust für mich unter den gegenwärtigen Verhältnissen!" . . . .

Wir brechen die Proben ab, in welchen ohnehin die Uebertragung den Blüthenstaub von dem Original abstreifen mußte. Keine Geschichte, durfte der Herausgeber sagen, kann diese Korrespondenz ersetzen; wir verbessern: keine Geschichte wird fortan dieser Korrespondenz entrathen können. (Pr.)

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Kleinmayr. Druck und Verlag von Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg in Laibach.

Börsenbericht.

Wien, den 20. Juli. Staatsfonds und Lose theilweise etwas mater. Dampfschiff-Actien um 2 fl., Nordbahn-Aktien um 1% rückgänig, galizische Karl Ludwigbahn-Actien aber um 1⅛ fl. besser bezahlt. Wechsel auf fremde Plätze und Comptanten unverändert. Geld ziemlich flüssig. Umsatz sehr beschränkt.

Oeffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

	Geld	Waare
In österr. Währung . zu 5%	68. 5	68.15
5% Anleh. v. 1861 mit Rückz. %	97.40	97.50
ohne Abschnitt 1864 ⅖ . .	96.30	96 50
Silber-Anlehen von 1864 . .	87.30	87 50
Nat.-Anl. mit Jän.-Coup. zu 5%	80.85	80.95
„ „ „Apr.-Coup. „ 5 „	80.95	81.—
Metalliques . . . . „ 5 „	72.60	72.70
detto mit Mai-Coup. . „ 5 „	72.75	72.80
detto . . . . . „ 4½ „	64 25	64 50
Mit Verlos. v. J. 1839	158.75	159.—
„ „ „ „ 1854	91.—	91.50
„ „ „ „ 1860 zu 500 fl.	97.10	97.20
„ „ „ „ 1860 „ 100 „	99.30	99.40
„ „ „ „ 1864 „ „ „	93.--	93.10
Como-Rentensch. zu 42 L. austr.	17.50	18.—

B. der Kronländer (für 100 fl.)
Grundentlastungs-Obligationen.

Nieder-Oesterreich . .	zu 5%	88.—	89.—
Ober-Oesterreich . .	„ 5 „	88.—	89.—
Salzburg	„ 5 „	88.—	88.50
Böhmen	„ 5 „	96.50	97.50
Steierm., Kärnt. u. Krain,	zu 5%	89.--	90.--
Mähren	„ 5 „	92.50	93.—
Schlesien	„ 5 „	89.--	90.—
Ungarn	„ 5 „	74.70	75.10
Temeser-Banat . .	„ 5 „	73 50	73.90
Kroatien und Slavonien	„ 5 „	75.75	76.25
Galizien	„ 5 „	74.50	74.85
Siebenbürgen . . .	„ 5 „	72.20	72.70
Bukowina	„ 5 „	72.25	72.50
„ m. d. Verl.-Cl. 1867	„ 5 „	70.95	72.25
Venetianisches Anl. 1859	„ 5 „	96.--	—.—

Aktien (pr. Stück.)

	Geld	Waare
Nationalbank	783.	785.—
Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	193.70	193.80
N. ö. Escom.-Ges. z. 500 fl. ö. W.	608.—	610.—
K. Ferd.-Nordb. z. 1000 fl. C. M.	1842.--	1844.--
Staats-Eis.-Ges. zu 200 fl. CM. oder 500 Fr.	186.75	187.—
Kais. Elis.-Bahn zu 200 fl. CM.	130.50	131.—
Süd.-nordd. Verb.-B. 200 „ „	122.50	122.75
Süd. Staats-, lombardisch-venetianische und central-italienische Eis. 200 fl. ö. W. 500 Fr.	244.—	245.—
Gal. Karl-Ludw.-B. z. 200 fl. CM.	244.25	244.50
Oest. Don.-Dampfsch.-Ges.	450.—	451.—
Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl. (S. M.)	233.—	234.—
Wien. Dampfm.-Aktg. 500 fl. ö. W.	440.—	460.—
Pester Kettenbrucke	380.—	385.—
Böhm. Westbahn zu 200 fl. .	155.50	156.--
Theißbahn-Aktien zu 200 fl. C. M. m. 140 fl. (70%) Einzahlung	147.—	—.—

Pfandbriefe (für 100 fl.)

Nationalbank auf C. M.	10jährige v. J. 1857 zu	5%	101.50	102.—
	verlosbare	5 „	90.75	91.25
Nationalb. auf ö. W verlosb.		5 „	86.60	86.80
Ungarische Boden-Kredit-Anstalt zu 5½ pCt.			85.75	86.--

Lose (pr. Stück.)

Kred.-Anstalt für Handel u. Gew. zu 100 fl. öst. W. . . .	128.70	128.90	
Don.-Dmpfsch.-G. zu 100 fl. CM.	86.—	87.—	
Stadtgem. Ofen	„ 40 „ ö. W.	25.--	25.50
Esterhazy	„ 40 „ C.M.	99. -	100.—
Salm	„ 40 „ „ „	30.50	31.—
Palffy	zu 40 fl. CM. .	28.50	29.--
Clary	„ 40 „ „ .	27.50	28.—
St. Genois	„ 40 „ „ .	28.—	28.50
Windischgrätz	„ 20 „ „ .	18.75	19.—
Waldstein	„ 20 „ „ .	17.—	17.50
Keglevich	„ 10 „ „ .	12.50	13.—

Wechsel.

3 Monate.

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. südd. W.	96.65	96.85
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	96.75	96.90
Hamburg, für 100 Mark Banco	85.80	86.10
London für 10 Pf. Sterling .	114.50	114.60
Paris, für 100 Franks . . .	45.45	45.50

Cours der Geldsorten.

	Geld	Waare
K. Münz-Dukaten	5 fl. 50 kr.	5 fl. 51 Nkr.
Kronen . . .	15 „ 95 „	15 „ 98 „
Napoleonsd'or .	9 „ 23 „	9 „ 24 „
Russ. Imperials .	9 „ 47 „	9 „ 48 „
Vereinsthaler .	1 „ 70 „	1 „ 70½ „
Silber . .	113 „ 60 „	113 „ 80 „

Telegraphische Effekten- und Wechsel-Kurse

an der k. k. öffentlichen Börse in Wien

den 21. Juli 1864.

5% Metalliques	72.70	1860-er Anlehe	97. 5
5% Nat.-Anleh.	80.80	Silber . . .	113.65
Bankaktien .	784.—	London . .	114 50
Kreditaktien .	193.80	K. k. Dukaten	5.49½

Fremden-Anzeige.

Den 20. Juli.

Stadt Wien.

Die Herren: Mai, Kaufmann, von Linz. — Lemberger, Kaufmann; Otto, Landschafts-Maler; Mitlacher, Hof- und Gerichts-Advokat; Hardt, absolvirter Jurist, und Pichler, Agent, von Wien. — Prettenhofer, Gutsbesitzer, aus Nied.-Oesterreich. — Pogatschnig, Werks-Verwalter, und Pirkenhahn, Hüttenmeister, von Lack.

Elephant.

Die Herren: Graf Kotulinsky von St. Peter. — Hofmann, Kaufmann, von Frankfurt a/M. — Dieckerhoff, Kaufmann, von Iserlohe. — Landmann, Kaufmann, von Ansbach. — Muth, Kaufmann, von Siosek.

Baierischer Hof.

Die Herren: Hornik, Privat, von Triest. — Voigl, Chirurg, von Cilli.

Mohren.

Die Herren: Schmidt, Beamter, von Graz. — Gräfenberg, Kaufmann; Schöffmann, Geschäftsreisender, und Salomon von Triest.

(1396—2) Nr. 3492.

Konkursaufhebung.

Von dem k. k. Landesgerichte Laibach wird hiemit bekannt gemacht, daß der am **22** Dezember **1863** wider den Schauspieler Karl Stelzer eröffnete Konkurs über Ansuchen sämmtlicher Gläubiger aufgehoben worden sei.

K. k. Landesgericht Laibach am **12.** Juli **1864.**

(1349—2) Nr. 2938.

Dritte exekutive Feilbietung.

Von dem k. k. Bezirksamte Feistritz, als Gericht, wird hiemit bekannt gemacht:

Es sei über das Ansuchen des Johann Tomschitsch von Feistritz, gegen Josef Starz von Jasen wegen schuldiger 184 fl. 18 kr. ö. W. c. s. c., in die exekutive öffentliche Versteigerung der, dem Letztern gehörigen, im Grundbuche der Herrschaft Pelm sub Urb.-Nr. 3 vorkommenden ¼ Hube im gerichtlich erhobenen Schätzungswerthe von 568 fl. ö. W. gewilliget, und zur Vornahme derselben die dritte exekutive Feilbietungs-Tagsatzung auf den

30. August 1864.

Vormittags um 9 Uhr, im hiesigen Amtslokale mit dem Anhange bestimmt worden, daß die feilzubietende Realität bei dieser Feilbietung auch unter dem Schätzungswerthe an den Meistbietenden hintangegeben werde.

Das Schätzungsprotokoll, der Grundbuchsextrakt und die Lizitationsbedingnisse können bei diesem Gerichte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

K. k. Bezirksamt Feistritz, als Gericht, am 22. Juni 1864.

(1340—2) Nr. 3457.

Erinnerung

an Josef Haberle und dessen Erben.

Von dem k. k. Bezirksamte Gottschee, als Gericht, wird dem Josef Haberle und dessen Erben hiermit erinnert:

Es habe Mathias Haberle von Obern durch Hrn. Dr. Wenedikter wider dieselben die Klage auf Zahlung eines Betrages pr. 300 fl. C. M. oder 315 fl. öst. W. c. s. c., oder Ausstellung einer Zessions-Urkunde sub praes. 18. Juni 1864, Z. 3457 hieramts eingebracht, worüber zur ordentlichen Verhandlung die Tagsatzung auf den

1. September 1864,

früh 9 Uhr, mit dem Anhange des §. 29 a. G. O. angeordnet, und den Geklagten wegen ihres unbekannten Aufenthaltes Georg Bankel von Windischdorf als Curator ad actum auf ihre Gefahr und Kosten bestellt wurde.

Dessen werden dieselben zu dem Ende verständiget, daß sie allenfalls zu rechter Zeit selbst zu erscheinen, oder sich einen anderen Sachwalter zu bestellen und anher namhaft zu machen haben, widrigens diese Rechtssache mit dem aufgestellten Kurator verhandelt werden wird.

K. k. Bezirksamt Gottschee, als Gericht, am 18. Juni 1864.

(1325—3) Nr. 1861.

Erinnerung

an Marko Jelenizh von Dulle.

Von dem k. k. Bezirksamte Möttling, als Gericht, wird dem Marko Jelenizh von Dulle Nr. 5 hiermit erinnert:

Es habe Marko Tur von Hrast Nr. 9 wider denselben die Klage auf Zahlung einer Darlehensrestforderung von 83 fl. sub praes. 7. Mai 1864, Z. 1861 hieramts eingebracht, worüber zur summarischen Verhandlung die Tagsatzung auf den

27. September d. J.,

früh um 9 Uhr, mit dem Anhange des §. 18 der a. h. Entschließung vom 27. Oktober 1845 angeordnet, und dem Geklagten wegen seines unbekannten Aufenthaltes Marko Schavarn von Dulle als Curator ad actum auf seine Gefahr und Kosten bestellt wurde.

Dessen wird derselbe zu dem Ende verständiget, daß er allenfalls zu rechter Zeit selbst zu erscheinen oder sich einen andern Sachwalter zu bestellen, und anher namhaft zu machen habe, widrigens diese Rechtssache mit dem aufgestellten Kurator verhandelt werden wird.

K. k. Bezirksamt Möttling, als Gericht, am 8. Mai 1864.

(1392—2)

In Unterschischka Haus-Nr. 61 ist eine **Wohnung,** bestehend aus 3 Zimmern, Sparherdküche, Speis und Holzlege zu Michaeli d. J. zu vermiethen.

Näheres bei der Hauseigenthümerin.

Mit 16 Neukreuzer

wird

die Mass Wein

von **guter** und **gesunder Qualität** in dem Hause des **Johann Kalister** Nr. 87 auf der Wiener-Strasse über die Gasse ausgeschänkt.

Weniger als eine Maß wird **nicht** abgegeben.

(1421—1)

(2440—34) **Der zuverlässigste Arzt.**

Holloway's Pillen.

Diese berühmte Arznei, weltbekannt durch ihre heilsame Wunderkraft, erwies sich als ein gegen viele, noch so gefährliche Krankheiten anwendbares und erprobtes Mittel, so zwar, daß sie mit Recht zum unentbehrlichsten Lebensbedürfniß des Menschen gerechnet werden kann.

Nierenkrankheit.

Wenn man die Pillen gegen diese Krankheit nach den vorgeschriebenen Maßregeln in Anwendung bringt, und mit starkem Einreiben der Salbe an der Nierengegend wenigstens einmal des Tages fortfährt, daß sie durch die Poren der Haut einzudringen vermag, so wird das leidende Organ nach und nach wieder hergestellt. Ist aber ein Blasenstein oder Gries vorhanden, so wird in diesem Falle die Gegend des Blasenhalses mit der Salbe eingerieben, und die Wirkung geht sogleich nach einigen Tagen in so erstaunlicher Weise vor sich, daß der Patient über die Vortrefflichkeit dieses zu vollkommener Ueberzeugung gelangt.

Uebelkeiten des Magens.

Diese sind die Quelle der schlimmsten Krankheiten. Ihr Einfluß auf die Säfte des Körpers ist sehr verderbender Art, denn diese verdorbenen Säfte verbreiten sich mittels der Circulation durch alle Kanäle des Körpers, wodurch dann die Symptome der schwersten Krankheiten zum Vorschein kommen, die heilsame Wirkung der Pillen theilt sich dem Körper dadurch mit, daß sie die Gedärme reinigen, die Function der Leber wiederherstellen, den geschwächten und gereizten Magen in den vormaligen Stand setzen und vermittels der Organe der Absonderung der Säfte auf das Blut wirken, auf welche Art sie die Person vom kranken Zustande in den der gewissen und völligen Genesung leiten.

Frauenkrankheiten.

Die Unregelmäßigkeit bei den speciellen Functionen des weiblichen Geschlechtes werden durch den Gebrauch dieser Pillen ohne jede Empfindung von Schmerzen oder anderer Unannehmlichkeiten wieder in ihr regelmäßiges Geleise gebracht. Diese Medizin ist gegen alle Krankheiten der Frauen, ohne Unterschied des Alters, als das sicherste und vollkommenste Mittel zu betrachten.

Holloway's Pillen sind als das beste Mittel gegen folgende Krankheiten anzusehen;

Asthma	Hämorrhoiden	Ruhr	Tic Douloureux
Bilióse Beschwerden	Indigestion	Rheumatismus	Unterleibskrankheiten
Erysipelas	Inflammation	Stuhlverstopfung	Unregelmß. Menstruation
Fieber aller Art	Kalte Fieber	Schwindsucht	Urinverhaltung
Gicht	Kolik	Schwäche	Venerische Affectionen
Gelbsucht	Kopfschmerzen	Skropheln	Wassersucht
Geschwülste	Leberkrankheiten	Stein und Gries	Wunde Kehle
Geschwüre	Lumbago	Secundäre Symptome	Würmer jeder Art.
Hautblattern	Ohnmacht	Schwäche aus jed. Ursache	

Diese Pillen sind im Hauptgeschäftslocal zu London Nr. 224 Strand und bei allen Apothekern und sonstigen Medizinhändlern aller Welttheile zu haben.

Jede Schachtel ist mit einer Gebrauchsanweisung in deutscher Sprache begleitet.

Hauptniederlage bei Herrn **Serravallo,** Apotheker in Triest und in Laibach bei Herrn **V. Eggenberger,** Apotheker „zum goldenen Adler" am Kundschaftsplatz.

Hiezu ein halber Bogen Amts- und Intelligenzblatt.